

Welten des Bewußtseins (nach dem gleichnamigen Kongreß im Februar 96 in Heidelberg)

von Rolf Heinzmann

”Fritz Perls, M.D., Ph.D., LSD”
(Antwort von Fritz Perls auf die Frage
nach seinen Dokortiteln)

Vorwort

Im Februar diesen Jahres habe ich den Kongress ‘Welten des Bewußtseins’ besucht, der vom Europäischen Collegium für Bewußtseinsstudien (ECBS) veranstaltet wurde, und dabei schwerpunktmäßig an Veranstaltungen über den Gebrauch psychoaktiver Substanzen teilgenommen. Ich denke, daß im Einsatz von psychoaktiven Substanzen enorme Möglichkeiten liegen, Therapien effektiver zu gestalten. Diese Ressource könnte in viel größerem Umfang genutzt werden.

Auffällig war, daß selbst auf solch einem wissenschaftlichen Kongress es nicht möglich ist, wertfrei über das Thema ‘Drogen’ zu reden. Die aktuelle Drogenpolitik ist automatisch immer mit dabei, wird sozusagen kostenlos mitgeliefert.

Deshalb habe ich mich entschieden, etwas über Drogen **und** Drogenpolitik (z.B. Auswirkungen des Betäubungsmittelgesetzes) zu schreiben. Somit könnte der Artikel auch für die Kollegen interessant sein, die sich nicht primär für das Thema ‘Drogen’ interessieren, denn die Auswirkungen der Drogenpolitik bekommt jeder Therapeut zu spüren:

Der vielleicht auffälligste Trend im Therapiefeld der letzten Jahre ist die Entdeckung der Psychotherapie durch Justiz und andere sozial kontrollierende Behörden für die Lösung zwischenmenschlicher Probleme und Konflikte jeglicher Art, besonders im Bereich Sucht und Drogen (Therapie als Allzweckreiniger für jede Verschmutzung der öffentlichen Ordnung!). Das Prinzip ‘Therapie statt Strafe’ führt straffällig gewordene Drogenkonsumenten zum Therapeuten, der damit in die fachfremde Rolle eines sozialen Kontrolleurs gerät - ebenso wie der Mitarbeiter einer Suchtberatungsstelle, der dem nach einer Trunkenheitsfahrt fährerscheinlosen Mitbürger zur „Einsicht“ in seine Alkoholproblematik verhelfen soll, so daß der TÜV nach „erfolgreicher“ Therapie dem Antrag auf Wiedererteilung des Führerscheines entsprechen kann. Dieser Trend wird aller Wahrscheinlichkeit nach zunehmen.

In der folgenden Einführung in das Thema habe ich meine eigenen Gedanken zu Papier gebracht. Im Kapitel ‘Der Kongress’ habe ich mich um objektive Wiedergabe der einzelnen Kongressbeiträge bemüht - soweit das überhaupt möglich ist. Ich hoffe, daß meine eigenen Kommentare als solche zu erkennen sind. Manchmal sind diese auch kursiv und in Klammern gesetzt.

Einführung

Die Grenzen des alltäglichen Bewußtseins zu überschreiten, war schon immer ein Grundbedürfnis der Menschen aller Kulturen. Jede religiöse Handlung und jedes kulturelle Schaffen geschieht auch zum Zweck der Bewußtseinerweiterung, und jede Kultur hat auch ihre Jahrhunderte- bis Jahrtausende alten Traditionen mit Gebräuchen, Ritualen, Techniken, Rezepten und Rezepturen zur Bewußtseinerweiterung.

Auch wir in unserer abendländischen Kultur blicken auf eine lange Tradition zurück, z.B. die Eleusischen Mysterien im antiken Griechenland. Unsere germanischen Vorfahren, selbst unsere christlichen Kirchen scheinen über eine umfangreiche bewußtseinsverändernde Kultur verfügt zu haben (Hildegard von Bingen und Meister Eckart).

Leider steht in den Gottesdiensten unserer großen christlichen Kirchen heutzutage das kollektive Glaubensbekenntnis sehr im Vordergrund. Dagegen bleibt für mystische Erfahrungen vergleichsweise wenig Raum. Das Mysterium der Wandlung in der katholischen Kirche wirkt heute eher profan - vielleicht, weil es viel zu häufig zelebriert wird. Daß immer mehr Menschen aus den Kirchen austreten, um sich in esoterischen Vereinigungen oder im Extremfall in Sekten wiederzufinden, mag damit zusammenhängen.

Dieses Phänomen beschränkt sich jedoch nicht auf die Kirchen, es ist ein gesamtgesellschaftliches. Es herrscht eine erschreckende Unkultur in Sachen Bewußtsein und Bewußtseinsveränderung. Auf der einen Seite wird einem Hedonismus gefrönt, der schnelle, unkomplizierte und beliebig wiederholbare Ekstase verspricht (Techno-Parties, Alkoholkonsum, Pornografie, fast-food, Opiate...). Auf der anderen Seite wird

der Einsatz psychoaktiver Substanzen vom Staat verboten. Der gesunde Mittelweg, nämlich der maßvolle und bewußte Umgang mit unseren Bedürfnissen - und dies schließt den Gebrauch von Drogen mit ein - scheint in weiter Ferne.

Dabei verfügte noch nie eine Kultur über ein derart umfangreiches Wissen von bewußtseinsverändernde Methoden, Techniken und Substanzen - auch anderer Kulturen - wie die unsere.

Grenzerfahrungen, die über unser alltägliches Bewußtsein hinausgehen, können unter den verschiedensten Umständen stattfinden: Infektionskrankheiten, Nah-Tod-Zustände, bestimmte Formen von Epilepsien, Migräneanfälle, extreme Mangelzustände, Entzugssyndrome.

Bewußt herbeigeführt werden können sie durch: Meditation, Trance und Hypnose, Fasten, Reizüberflutung und Reizentzug, Tanz und Musik, Hyperventilation und psychoaktive Substanzen.

Der Einsatz psychoaktiver Substanzen zum Zwecke der Bewußtseinerweiterung ist Bestandteil jeder Kultur. Mir ist keine Kultur bekannt, die nicht auch den Einsatz psychoaktiver Substanzen kennt (außer einigen christlich-puritanischen Sekten, die aber alles verbieten, was Freude macht). Dies geschieht oft im Rahmen von Gottesdiensten oder Initiationsriten. Meistens gibt es auch einen umfangreichen und strengen Vorschriftenkatalog, der den Genuß der Drogen genau regelt. Fast immer gehören längere Fasten- und Reinigungsrituale dazu. Dies hat sicher auch zum Ziel, maßlosen und unreflektierten Konsum zu unterbinden und Mißbrauch und Abhängigkeit vorzubeugen.

Einem bildungsbürgerlichen Brauch folgend möchte ich mich nun etwas ausführlicher mit den alten Griechen beschäftigen: Dazu eine kurze Zusammenfassung aus dem Buch ‘Der Weg nach Eleusis’, von R.Gordon Wasson, Albert Hofmann und Carl A.P. Ruch (1). Um es vorwegzunehmen, die Autoren kommen zu der Schlußfolgerung, daß schon die alten Griechen psychoaktive Substanzen kannten und nutzten.

Die Eleusischen Mysterien

„Dreifach glücklich sind jene unter den Sterblichen, die, nachdem sie diese Riten gesehen, zum Hades schreiten; ihnen allein ist dort wahres Leben vergönnt. Für die übrigen ist da alles schlimm.“ (Sophokles)

Fast zwei Jahrtausende lang (von etwa 1400 vor bis 400 nach Christi Geburt) wurde in Eleusis, einem Dorf 22 km von Athen entfernt, das große Mysterium gefeiert. Mysterium deshalb, weil niemand, unter Androhung der Todesstrafe, enthüllen durfte, was im Inneren des Heiligtums geschah. Jeder der griechischen Sprache mächtige durfte daran teilnehmen, allerdings nur ein einziges Mal. Die KandidatInnen mußten sich ein ganzes Jahr lang in Athen auf das eigentliche Mysterium vorbereiten. Im September dann wanderte die Pilgerschar auf der heiligen Straße von Athen nach Eleusis, wobei sie sich zahlreichen Ritualen unterziehen mußte. Das eigentliche Mysterium fand während einer ganzen Nacht in der großen Einweihungshalle zu Eleusis statt. In einer prunkvollen Zeremonie wurde der Trunk zubereitet, von dem jeder Teilnehmer seinen Anteil erhielt. Nach und nach gerieten alle in Ekstase. Höhepunkt war dann so etwas wie eine kollektive Vision. Den Teilnehmern erschien der Geist Persephones, wie sie mit ihrem neugeborenen Sohn aus dem Hades zurückkehrt.

Dies war jedoch nicht auf ein inszeniertes Schauspiel zurückzuführen. Wahrscheinlich wurden in der fensterlosen Einweihungshalle lediglich Musik und andere akustische Signale sowie Geruchs- und Beleuchtungseffekte dargeboten. Daß die TeilnehmerInnen so etwas wie eine kollektive Vision hatten, kann auf zwei Gründe zurückgeführt werden:

1.) Die gemeinsame Erwartungshaltung: schließlich mußten sich die KandidatInnen ein ganzes Jahr den Vorbereitungsriten unterziehen, wobei jeder Schritt an einen Aspekt des Demeter-Mythos erinnerte. Dieser erzählt, wie Demeter, der Erdmutter, ihre einzige Tochter Persephone von Hades, ihrem designierten Bräutigam, geraubt und in die Unterwelt entführt wurde. Der Mythos findet in Persephones Wiedergeburt sein Ende.

2.) Der verabreichte Trunk enthielt Halluzinogene, wahrscheinlich Mutterkornalkaloide. (Mutterkorn ist der deutsche Name für eine Pilzwucherung auf Roggen, Weizen, Gerste und gewissen Wildgräsern. Die darin enthaltenen Alkaloide besitzen zum Teil halluzinogene Wirkung. LSD ist ein synthetisches Derivat dieser Alkaloide). Nach den Ausführungen von Albert Hofmann waren die Menschen im antiken Griechenland durchaus in der Lage, Mutterkornalkaloide zu sammeln und zuzubereiten. Dazu nun ein Zitat: „Die antiken Zeugnisse zu Eleusis sind einhellig und unzweideutig. Eleusis galt als die höchste Erfahrung im Leben eines Eingeweihten. Die Erfahrung war gleichzeitig körperlich und mystisch:

Zittern, Schwindel, kalter Schweiß und dann ein Anblick, der alles bisherige Sehen wie Blindheit erscheinen ließ, ein Gefühl von Ehrfurcht und Staunen über eine Pracht, die tiefes Schweigen bewirkte, weil das eben Gesehene und Gefühlte niemals mitgeteilt werden konnte: Worte werden der Aufgabe nicht gerecht. Dies sind die unverkennbaren Symptome der von einem Halluzinogen herbeigeführten Erfahrung. Um zu diesem Schluß zu kommen, müssen wir nur zeigen, daß die rational denkenden Griechen, und zwar einige der berühmtesten und intelligentesten unter ihnen, zu solch irrationalen Erfahrungen fähig waren und völlig darin aufgehen konnten.“ (1, S. 70f).

Kleine Drogenkunde

Der Begriff ‘Droge’ wird häufig gleichgesetzt mit ‘Illegale Droge’. Da zwischen legalen und illegalen Drogen kein prinzipieller Unterschied besteht, soll ‘Droge’ als Oberbegriff für alle Substanzen gebraucht werden, die psychische Änderungen hervorrufen.

Eine erste sinnvolle Unterteilung ist die Zuordnung in aktivierende und sedierende (beruhigende) Drogen.

Zu den **psychoaktiven** Drogen gehören die sogenannten Halluzinogene (LSD, Meskalin, Psylocibin), die Amphetamine (Appetitstügler, ”Speed”), die sogenannten Entaktogene (das sind Derivate der Amphetamine: MDA, MDMA, MDE. Werden zuweilen auch unter dem Namen ‘Ecstasy’ geführt), Kokain und Coffein, um nur einige zu nennen.

Zu den **psychosedativen** Drogen gehören die Opiate, sämtliche Schlafmittel, wie z.B. die Barbiturate, Tranquilizer (Valium, Lexotanil etc.), Neuroleptika (z.B. Haldol).

Eine **Mittelstellung** nehmen die klassischen Antidepressiva ein, von denen einige mehr aktivierend wirken, andere mehr sedierend. Ebenso Alkohol, der in kleinen Mengen aktivierend wirkt, bei Konzentrationen über 0,5 pro mille jedoch zunehmend sediert. Auch Nikotin und Cannabis können sowohl aktivierend als auch sedierend wirken.

Für psychotherapeutische Zwecke eignen sich nur Substanzen, die für die **Introspektion** förderlich sind. Von daher scheidet psychosedative Substanzen von vorneherein aus. Als brauchbar und nützlich haben sich bisher die Halluzinogene (LSD, Psylocibin) und von den Entaktogenen MDMA erwiesen.

Die **Entaktogene** rufen vor allem Veränderungen im Gefühlsbereich hervor. Der Klient erfährt sein emotionales Potential in einer viel größeren Bandbreite als gewöhnlich. Auf diese Weise wird auch erfahrbar, mit welchen Mechanismen er gewöhnlich seine Gefühle verdrängt.

Die **Halluzinogene** wirken verstärkt im Bereich der visuellen Wahrnehmung. Bei höheren Dosen kann es zu extremen Verzerrungen der Wahrnehmung kommen, bis hin zu phantastischen Halluzinationen. Diese haben jedoch immer eine Bedeutung auf der Beziehungsebene, das heißt in ihnen stecken immer auch Beziehungsannahmen. So gesehen geben diese Bilder Auskunft, auf welche Art und Weise der Klient Bedeutung erschafft, und damit gewähren sie Einblick in sein Lebensdrehbuch.

Sowohl Entaktogene als auch Halluzinogene dürften wohl mehr die rechte Hirnhälfte aktivieren.

Kokain konnte sich nicht behaupten. Das hängt zum einen sicherlich mit dem größeren Suchtpotential zusammen (im Vergleich zu den eben beschriebenen Substanzen), aber auch, weil die Aktivierung sich mehr auf die Motorik erstreckt, was dem Ziel nach einer intensiveren Introspektion wiederum entgegensteht.

Set und Setting

Die Eleusischen Mysterien geben ein gutes Beispiel für sinnvollen Umgang mit psychoaktiven Substanzen. Es hängt ganz entscheidend von set und setting (Vorbereitung und Einnahmebedingungen) ab, ob eine Droge ihre heilsame Wirkung entfalten oder Unheil bringen kann. Wenn schon die alten Griechen in der Lage waren, einen Rahmen zu definieren, innerhalb dessen psychoaktive Substanzen sinnvoll eingesetzt werden konnten, und dies in zweitausendjähriger Tradition, sollten wir es auch sein.

Zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Drogen gehört:

- Die Vorbereitung. Diese kann sehr sinnvoll auch durch Fastenvorschriften umrahmt sein. Fasten hat den Zweck, Begehrlichkeiten vorzubeugen. Wer fastet, demonstriert und schult seine Fähigkeit, Bedürfnisse zu kontrollieren. Eine *conditio sine qua non* für die Einnahme psychoaktiver Substanzen!
- Das Ritual. Die Drogeneinnahme sollte stets in irgendeiner Weise ritualisiert sein und damit auch unter der Leitung von Personen stehen, die die Wirkung bei sich schon mehrfach erprobt haben. In Eleusis lag die Leitung während zweitausend Jahren in den Händen von zwei Priesterfamilien.
- Der Ort. Er sollte abgeschieden sein vom alltäglichen Leben und eine gewisse Sicherheit und ein Geborgenheitsgefühl vermitteln.
- Die Leiter sollten kompetent sein im Umgang mit Zwischenfällen jedweder Art.
- Die Drogeneinnahme sollte als etwas Außergewöhnliches gelten. Regelmäßiger Gebrauch verbietet sich von selbst.
- Die Nachbereitung. Im Gegensatz zu den bisherigen Punkten finden wir über die Nachbereitung der Eleusischen Mysterienerfahrung keine Anhaltspunkte, außer daß es streng verboten war, irgend etwas darüber mitzuteilen: „Die athenischen Gesetze erklärten das Sprechen über die Vorgänge im Telestrion von Eleusis zum Verbrechen....Die Geheimhaltung ging weit über den Geltungsbereich der Gesetze von Athen hinaus. Sie war überall in der griechischen Welt in Kraft und wurde nie ernsthaft verletzt. Sie setzte sich auch

von selbst durch: Wer die höheren Halluzinogene aus persönlicher Erfahrung kannte, war nicht dazu geneigt, mit Außenstehenden zu diskutieren, was ihm offenbart worden war; Worte konnten einem Fremdem die Wunder jener Nacht nicht vermitteln, und es bestand immer die Gefahr, daß der Erklärungsversuch auf Unglauben stieß und Hohn und Spott hervorrief, was einem Eingeweihten lästerlich erschien und ihn im Innersten seines Wesens verletzte. Einer, der das Unaussprechliche erfahren hatte, läßt sich ungern auf Erklärungen ein: Worte sind nutzlos“.(1,S.79)

Heute, im psychotherapeutischen Zeitalter, ist es ganz selbstverständlich, auch außergewöhnliche Erfahrungen mitzuteilen. Dies sollte auch Teil der Nachbereitung einer Erfahrung mit psychoaktiven Substanzen sein.

Wir wissen alle, wie schwierig es unter Umständen sein kann, von einem gewöhnlichen Gestalt-Wochenende in die vertraute Umgebung zurückzukehren. Einerseits möchte man die Angehörigen und Freunde teilhaben lassen an den Erfahrungen und merkt, wie schwierig die verbale Vermittlung zuweilen ist. Andererseits möchte man auch oftmals einen Teil der Erfahrungen für sich behalten, um dann festzustellen, daß sich hierüber eine Distanz zu den anderen aufbaut.

Die Rückkehr in den Alltag muß auf jeden Fall thematisiert werden. Jeder sollte für sich seine eigenen Konsequenzen aus der Erfahrung ziehen. Er sollte wissen, was er mitteilt und was er für sich behält und die Folgen sowohl aus dem einen wie dem anderen kennen und zu tragen bereit sein. Findet eine solche Integration nicht statt, bleibt die Erfahrung abgespalten vom übrigen Leben, dann besteht die Gefahr, daß der Wunsch nach Wiederholung übergroß wird, womit wir beim Thema Abhängigkeit angelangt wären.

Ein verantwortungsvolles set und setting beinhaltet also Vorbereitung, Rahmenbedingungen für die Einnahme und Nachbereitung.

Bericht vom Kongress

Zur Forschung auf dem Gebiet des Bewußtseins und seiner Veränderungen wurde 1985 das Europäische Collegium

für Bewußtseinsstudien (ECBS) gegründet. Dessen zweiter internationaler Kongreß fand vom 22.-25. Februar 1996 in Heidelberg statt.

In der öffentlichen Diskussion über Drogen markierte dieser Kongress einen, wenn auch langsamen, Stimmungswandel. Mußte vor zehn Jahren ein Mitarbeiter im Suchtbereich noch mit Repressalien seines Arbeitgebers rechnen, wenn er in einer öffentlichen Diskussion von der strengen Linie der Drogenhardliner abwich, war hier so etwas wie frischer Wind und eine Aufbruchstimmung spürbar und es wurde auch über eigene Drogenerfahrungen gesprochen, wenn es der sachlichen Auseinandersetzung förderlich war. Die Behutsamkeit und Vorsicht, die dabei an den Tag gelegt wurde, hat sicherlich nicht nur mit dem Betäubungsmittelgesetz (BTM) zu tun, sondern liegt in der ureigensten Natur der Sache. Wer derartige Grenzerfahrungen gemacht hat, wird bescheiden und spürt auch, wie schwierig diese Erfahrungen verbal zu transportieren sind.

Prof. Dr.med., Dipl.Psych. **Rolf Verres**, Heidelberg, Lehrstuhlinhaber für Medizinische Psychologie und Leiter der Tagung, formulierte dies treffend: Er habe im Vorfeld des Kongresses fünfzig Anfragen von Journalisten bekommen, mit der Bitte, über eigene Drogenerfahrungen zu berichten. Derartige Selbstdarstellungen, so meinte Verres, könnten nützlich sein für die Befriedigung narzißtischer Bedürfnisse, wären für eine Versachlichung der Diskussion aber eher hinderlich. Er wolle schließlich kein zweiter Timothy Leary werden.

Star der Veranstaltung war Dr.phil., Dr.h.c.mult. **Albert Hofmann**, Burg, Schweiz, der das LSD vor fünfzig Jahren in den Laboratorien von Sandoz, Basel, synthetisiert und seine Wirkungen auf die menschliche Psyche entdeckt und im Eigenversuch weiter erforscht hatte. Wer sich hierüber näher informieren möchte sei auf sein Buch "LSD, Mein Sorgenkind" (2) hingewiesen. Hofmann machte mit seinen 90 Jahren, die er gerade vollendet hatte, einen äusserst vitalen Eindruck. Natürlich mußte auch hier die Frage aus dem Plenum kommen, wann er seinen letzten LSD-Trip genommen habe. Dies sei vor zehn Jahren in einer Vollmondnacht in Mexiko gewesen. Er

Rolf Heinzmann

habe mit LSD seine Erfahrungen gemacht und LSD habe ihm einige wichtige Lektionen erteilt. Danach habe er LSD nicht mehr gebraucht. Er sei niemals bloßer Konsument gewesen. Mit Prof. Dr.med. **Hanscarl Leuner**, Nervenarzt und Psychoanalytiker, Göttingen war ein weiterer Pionier auf dem Kongress. Leuner, den meisten vielleicht bekannt durch das Katathyme Bilderleben, war in Deutschland Vorreiter für den Einsatz von LSD im Rahmen von Psychotherapie. Dies war in den fünfziger Jahren, als auch der Begriff 'Psycholytische Therapie' geprägt wurde.



Albert Hofmann

(Psycholytische Therapie bedeutet, daß die Gabe von psychoaktiven Substanzen eingebettet ist in eine herkömmliche Therapie mit einer stabilen Therapeut-Klient-Beziehung - im Gegensatz zur psychedelischen Therapie, wo die Teilnehmer sich nur zum Zwecke der Selbsterfahrung mit psychoaktiven Substanzen zusammenfinden. Meist ist hier die Dosierung auch höher).

Leuner wies darauf hin, daß die adjuvante Gabe von LSD gerade bei schwer neurotisch gestörten Patienten sich damals bewährt habe, besonders bei Patienten, die auf Psychoanalyse gar nicht angesprochen hätten. LSD habe zu einer bis dato niemals gekannten Intensivierung des psychotherapeuti-

schen Prozesses geführt: Die biografische Erfahrung würde von den frühesten Lebensphasen, intrauterin oder postpartum, freigelegt bis hin zur aktuellen Gegenwart des Erwachsenen. Die Macht des FREUDSchen Verdrängungsprozesses würde aufgelöst. Durch diese Art Vertiefung seien die Therapien entscheidend verkürzt worden. In einer eigenen Studie von 82 Patienten habe die durchschnittliche Behandlungsdauer bei 11 1/2 Monaten mit 27 LSD-Sitzungen betragen. Die zeitliche Inanspruchnahme des Therapeuten sei bei 55 Stunden gelegen. Verglichen mit den konventionellen Methoden wie Psychoanalyse, sei die psycholytische Behandlung also sehr ökonomisch und dabei von hohem Wirkungsgrad.

Als in den sechziger Jahren LSD dem BTM unterworfen wurde, mußten diese vielversprechenden Versuche eingestellt werden. Immer wieder tauchte während des Kongresses die Frage auf, warum dies ohne nennenswerten Widerstand geschehen konnte. Leuner meinte dazu, die durch die Medien erzeugte öffentliche Meinung sei so gewesen, daß niemand sich aufzulehnen wagte. Andernfalls sei man Gefahr gelaufen, bei den Kollegen seinen guten Ruf zu verlieren.

Im Symposium 9, „Rausch und Mißbrauch“, war geplant, daß die Vertreter unterschiedlichster Grundhaltungen miteinander diskutierten. Leider war von einer restriktiven Drogenpolitik nur ein einziger Befürworter anwesend. Hierzu bemerkte Verres, er habe die Drogenbeauftragten des Bundes und sämtlicher Länder mehrfach zu einer Mitwirkung am Kongress eingeladen, ohne eine einzige Antwort erhalten zu haben.

Prof. Dr.med. **Karl-Ludwig Täschner**, Chefarzt der Psychiatrischen Klinik des Bürgerhospitals Stuttgart, warnte vor dem Einsatz psychoaktiver Substanzen. Immer häufiger seien in den letzten Jahren Patienten mit einer sogenannten drogeninduzierten Psychose in die Kliniken eingeliefert worden.

(Hierzu eine persönliche Anmerkung von mir: Es ist schon schwierig genug, rückwirkend zu beurteilen, ob ein Patient psychotisch wurde, weil er irgendwelche Drogen genommen hatte, oder ob er Drogen genommen hat, weil er psychotisch geworden war. Ganz

davon abgesehen, daß es vermutlich weniger die stoffliche Wirkung einer Droge ist, die zur Psychose führen kann, sondern der Kontext, set und setting, in dem diese eingenommen wurde. Jeder systemisch denkende und handelnde Therapeut weiß, daß nicht irgendwelche Einzelereignisse zur Psychose führen, sondern daß Psychose in einem bestimmten Gefüge zwischenmenschlicher Beziehungen entstehen kann. Wird ein derartiges Kommunikationssystem von sog. double-bind Mustern geprägt, kann sich ein Teilnehmer „veranlaßt“ sehen, psychotisch zu reagieren - möglicherweise mit Hilfe von Drogen. Das BTM trägt einiges zu double-bind Kommunikationsmustern bei, weil es zur Geheimhaltung zwingt und damit Metakommunikation erschwert.)

Dr.med. **Peter Hess**, Oberarzt und Leiter der psychiatrischen Tagesklinik am Städt. Krankenhaus Frankenthal, plädierte dafür, die wissenschaftlich nicht haltbare Unterscheidung in böse Drogen und gute Medikamente aufzuheben und plädierte für einen neuen Umgang mit psychoaktiven Substanzen, um auch die positiven Aspekte zu nutzen. Wie müßten Ärzte und Psychotherapeuten, wie Richter, Politiker, Lehrer und Eltern dafür geschult werden? Wie müßte eine verantwortungsvolle journalistische Berichterstattung zum „Drogenproblem“ aussehen?

Verres präsentierte einen Fall aus der klinischen Praxis. Ein jugendlicher Dealer mit eigenen Erfahrungen von über 200 (!) LSD Trips habe seine Sprechstunde aufgesucht. Was die nur wenige Sitzungen umfassende Kurzzeittherapie erfolgreich werden lassen, sei der vertrauensvolle Kontakt gewesen, der darüber entstanden sei, daß der Therapeut selbst etwas von seinen eigenen Erfahrungen mit psychoaktiven Substanzen habe einfließen lassen.

Wolfgang Nescovic, Richter, Lübeck, vielen wahrscheinlich bekannt durch das „Haschisch-Urteil“ von vor einigen Jahren, war wohl der schärfste Kritiker unserer gegenwärtigen Drogenpolitik. Er stellte die Frage in den Raum, was ein Staat dem Bürger vorschreiben darf, per Strafrecht. Dürfe der Staat vorschreiben, nur noch Vollwertkost zu essen? Woher nehme der Staat das Recht, einen dafür zu bestrafen, wenn er sich selbst schä-

Rolf Heinzmann

dig? Die Jugend habe ein gut ausgebildetes Gerechtigkeitsgefühl. Sie habe kein Verständnis dafür, daß ein Lothar Matthäus auf seinem Trikot vorn „Keine Macht den Drogen“ stehen hat und hinten Werbung für Jägermeister macht. Die Verlogenheit der Drogenpolitik bedinge ihr Scheitern. Und etwas provokant führte er weiter aus, daß in Fußballstadien das Gewaltproblem gelöst wäre, wenn dort statt Alkohol nur noch Cannabis verkauft würde. Besorgt zeigte er sich darüber, daß Richter und Staatsanwälte sich wegen der häufigen Drogendelikte mehr und mehr fachfremden Themen widmen müssten, wodurch andere wichtige Bereiche wie Wirtschafts- und Umweltkriminalität sowie das orga-

nisierte Verbrechen sträflich vernachlässigt würden.

Auf dem Symposium 10, „Psychoaktive Substanzen und Psychotherapie“, präsentierten Vertreter verschiedener Arbeitsgruppen neuere Ergebnisse psycholytischer Therapie.

Dr.med. **Peter Gasser**, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Bellach, Schweiz, stellte das Ergebnis einer Schweizer Arbeitsgruppe vor, die von 1988 bis 93 eine Ausnahmegewilligung für psycholytische Therapien mit LSD und MDMA erhalten hatte. 121 Patienten wurden dabei nachuntersucht, die sich im Schnitt einer dreijährigen konventionellen Psychotherapie unterzogen und zusätzlich 7 psycholytische Sitzun-

gen erhalten hatten. 26% der Patienten hätten sich zwei Jahre später als leicht, 65% als gut gebessert beschrieben. Während der Therapie sei es zu keinen schweren Zwischenfällen, zu keinem Suizid und zu keiner psychiatrischen Hospitalisation gekommen. Lediglich ein Patient habe chronisch depressive Verstimmungszustände und Angstsymptome der psycholytischen Therapie zugeschrieben.

Dr.med. **Juraj Styk**, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Basel, plädierte für eine Kombination psychedelischer Gipfelerfahrungen mit der Basisarbeit des psycholytischen Psychotherapieprozesses. Durch die adjuvante Gabe von psychoaktiven Substanzen

MDMA, Designerdrogen, Technoparties, Ecstasy.

MDMA (in Insiderkreisen auch Adam genannt) wurde bis zu seinem Verbot 1986 umfangreich in psycholytischen und psychedelischen Therapien eingesetzt. Seither wird es in zunehmendem Maße in bestimmten Teilen der Jugendkultur - beispielsweise auf Technoparties - als Aufputzmittel eingenommen.

Thomas W. Heinz schreibt in einem lesenswerten Aufsatz im Ärzteblatt: „Die bewußtseinsverändernde MDMA-Wirkung hat affektiv empathogenen, stimulierenden, Hemmungen lösenden Charakter....Akustische, optische und taktile Sinneseindrücke werden akzeleriert und intensiviert erlebt. Immer wieder zu hörende Erfahrungen sind Gefühle des Verliebtseins, Einsseins, Zusammengehörens, Glücklicheins.“ (1)

Der Begriff **‘Designerdrogen’** ist eigentlich desinformierend und auch nirgendwo richtig definiert. Meistens ist damit gemeint, daß Hobbychemiker in konspirativen Labors irgendwelche Drogen synthetisieren. Daß Drogen und Psychopharmaka synthetisch oder halbsynthetisch hergestellt werden, ist allerdings nichts ungewöhnliches.

In neuerer Zeit häufen sich Pressemitteilungen von **Technoparties** mit lebensbedrohlichen Zusammenbrüchen junger TeilnehmerInnen (sogenannte Raver), die stundenlang bei gleichzeitiger Einnahme von **“Ecstasy”** tanzen. Es wurden auch schon Todesfälle berichtet.

In einem schlecht recherchierten Artikel berichtet die Zeitschrift Focus in der Ausgabe vom 10.6.96 über die „Gefährlichkeit der Glücksspiel ecstasy“. Laut Focus ist ecstasy die Sammelbezeichnung für die Amphetamin-Derivate MDMA, MDE,MDA und DOB (das sind die gängigen Entaktogene). Was in der Diskotheken-Szene als ecstasy verkauft wird, ist jedoch eine willkürliche Mischung aus Speed, Entaktogenen, LSD, Strychnin, Aspirin u.v.m. Oftmals enthalten ecstasy-Pillen überhaupt kein MDMA, da letzteres relativ teuer in der Herstellung ist. Bei den zitierten Todesfällen müssen zudem weitere Begleitumstände berücksichtigt werden, beispielsweise der Alkoholkonsum.

Eine der Nebenwirkungen von MDMA ist die Erhöhung der Körpertemperatur, was eine höhere Verdunstung von Körperflüssigkeit zur Folge hat. Wird MDMA zu psychotherapeutischen Zwecken genutzt, ist für genügend Flüssigkeitszufuhr zu sorgen.

Nach Heinz (1) "nehmen jugendliche Konsumenten in Techno-Discos MDMA auch mehr wegen der aufputschenden Wirkung, die entaktogene Wirkung würde eher duldend hingenommen.

Nach exzessivem Tanzen bei gleichzeitig erhöhter Außentemperatur und nach Einnahme von MDMA könne es tatsächlich zu lebensgefährlicher Dehydratation (Austrocknung) kommen. Dies würde von den Konsumenten unter Umständen nicht bemerkt, die Getränke in den Discos seien auch teuer und teilweise seien die Wasserkräne in den Toiletten demontiert, damit die Tänzer sich ihren Durst nicht auf billige Weise stillen.“

Auch hier haben wir ein gutes Beispiel, daß es set und setting sind, die über Risiko und Nutzen einer psychoaktiven Substanz entscheiden.

Ein Lieblingsthema bei Focus sind die dauerhaften Hirnschädigungen durch ecstasy-Konsum. Die Art der Beweisführung ist aber mehr als dürftig. Nach Heinz (1) könne nach momentaner Datenlage folgende Hypothese aufgestellt werden: MDMA verursacht zwar neurochemische, aber keine strukturell-persistierenden neuroanatomischen Veränderungen im serotonergen System des ZNS.

1) Thomas W. Heinz, Auswirkungen des Konsums von „Designerdrogen“. Deutsches Ärzteblatt 93, Heft 8, 23.Februar 1996

Rolf Heinzmann

würden die Abwehrmechanismen nicht mehr in gewohnter Weise funktionieren, würden primärprozesshafte Erlebnisse manifest. Entscheidend für eine produktive Aufarbeitung sei die Qualität der therapeutischen Beziehung.

Charles Grob, MD., Torrance, Kalifornien, hatte 1994 von der US-FDA die Bewilligung für MDMA-Studien mit normalen Freiwilligen erhalten. Leider konnte er bis dato nur laborchemische und radiologische (Darstellung der Hirnregionen, in denen sich MDMA anreichert) Ergebnisse und noch keine klinischen Resultate präsentieren. Es sei aber zu keinerlei Zwischenfällen gekommen.

E.M. Krupitzky, M.D., Ph.D., St. Petersburg, Rußland, präsentierte die einjährige Verlaufsstudie einer psycholytischen Therapie von Alkoholikern mit Ketaminen. (Ketamine werden in der Kinderanästhesie als Kurzzeitnarkotikum benutzt. Die Wirkung bei Erwachsenen ist ähnlich den Entaktogenen). Danach waren nach einem Jahr 65% der Patienten, die Ketamine erhalten hatten, noch abstinent, während dies in der Kontrollgruppe nur 24% waren. (Sollte sich dieses Ergebnis als reproduzierbar erweisen, so wäre dies eine sensationell gute Therapieform).

Michael Schlichting, Arzt für Psychiatrie - Psychotherapie, Göttingen, betonte, daß es sich bei einer psycholytischen Therapie nicht um eine Pharmakotherapie, sondern um ein psychotherapeutisches Verfahren handelt, dessen Effizienz nicht nach den Kriterien einer Arzneimittelprüfung zu beurteilen sei. Durch die adjuvante Gabe einer psychoaktiven Substanz werde vielmehr der psychotherapeutische Prozess intensiviert, so daß es zu einer Verstärkung primär psychotherapeutischer Wirkfaktoren komme. Dies wurde u.a. an Hand der „Graweschen Wirkfaktoren“ aufgezeigt. Schlichting ist Vorstandsmitglied des ECBS, dessen Antrag auf Ausnahmeerlaubnis für die Anwendung von Entaktogenen bei schwer therapierbaren Patienten zur Zeit beim Bundesgesundheitsamt vorliegt.

Dr.med. **Michael Szukaj**, Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Münster, beschrieb drei Patientengruppen, bei denen der Einsatz von Entaktogenen besonders erfolgversprechend

erscheine.

1.) Bei Paaren mit sexuellen Funktionsstörungen. (Ejakulatio praecox, Erektionsschwäche, Scheidenkrämpfe); in Anlehnung an verhaltenstherapeutische Lernprogramme, wo die Paare angewiesen werden, über längere Zeit jede Form körperlicher Nähe zu praktizieren, jedoch ohne Vollzug des eigentlichen Geschlechtsaktes, ziele die Gabe von Entaktogenen in die selbe Richtung. (Entaktogene rufen ja Gefühle des Verliebtseins, Einsseins, Zusammengehörens und Glücklichseins hervor, ohne dabei sexuell oder, genauer gesagt, genital zu stimulieren. Chakra-Spezialisten würden sagen, das Herz-Chakra öffnet sich. So gesehen bewirken Entaktogene den Zustand, den man durch verhaltenstherapeutische Programme für Paare mit sexuellen Funktionsstörungen erreichen möchte).

2.) Bei Transsexuellen könnten durch die Entaktogene die sekundären Traumata gemildert werden. Auch hier wäre entscheidend die Fokusverlagerung von einer genitalen Ebene auf eine Ebene des sich liebevollen Annehmens.

3.) Bei schwer traumatisierten Patienten könnten Entaktogene viel schneller den Zugang zu den verschütteten Selbstwertgefühlen wieder herstellen. Bei diesen Patienten käme es im therapeutischen Prozess in erster Linie darauf an, daß sie den Glauben an sich selbst wieder fänden, daß sie wieder erleben „es gibt etwas unzerstörbares in mir“. Dies sei mit Entaktogenen wesentlich schneller zu erreichen.

Die Titel der anderen Symposien lauteten:

- Neurobiologie, experimentelle Psychologie und Psychopathologie
- Das Thema des Bewußtseins in der Philosophie
- Pränatale Psychologie. Erwachen des Bewußtseins
- Religion - Spiritualität - Mystik
- Rauscherfahrung in Literatur und Kunst
- Schamanisches Bewußtsein
- vom Sinn der Sinnlichkeit: Körper und Bewußtsein
- Meditation - Möglichkeiten und Gefahren

Für Interessenten gibt es einen Sammelband mit sämtlichen abstracts (3), zu beziehen über das ECBS-Büro (4).

Übrigens, Symposium bedeutet 'zusammen trinken' und wird heutzutage schonmal öfter mit 'Trinkgelage' übersetzt. Die Übersetzung 'Gastmahl' ist eine Verniedlichung der Humanisten. Die alten Griechen tranken bei ihren literarisch-philosophischen Zusammenkünften Wein, der mit den verschiedensten psychoaktiven Substanzen versetzt war, weshalb er auch immer im Verhältnis 1:3 bis 1:10 mit Wasser verdünnt werden mußte.

Vor dem eigentlichen Kongress fanden eine Reihe sogenannter workshops statt. Dr. **Christian Rättsch**, Ethnopharmakologe, Hamburg, unterschied sich in seinem Vortragsstil sehr von dem wissenschaftlich-nüchternen und manchmal auch trockenen Vortragsstil auf dem Kongress. Er berichtete von seinen Erfahrungen bei einem mexikanischen Indianervolk, dessen Sprache er beherrscht und deren Initiationen zum Schamanen er bereits durchlaufen hat. Rättsch verwies auf ein grundsätzliches Problem bei dem Versuch, fremdartige medizinische Systeme begreifen zu wollen. Im Grunde genommen sei es nicht möglich, schamanische Heilkunde mit unserem schulmedizinischen Denken zu begreifen. Entweder man tauche völlig ein und lasse sich mitreisen - auch von einer ganz anderen Art zu denken und Wirklichkeiten zu konstruieren, oder man bleibt als Außenbeobachter tatsächlich immer außen vor.

(Dieses Problem taucht auch auf bei der wissenschaftlichen Begleitforschung psycholytischer Therapien. Durch die Einnahme psychoaktiver Substanzen wie LSD oder MDMA werden die Probanden ja verzaubert und in eine mystische Welt versetzt. Mit Fragebögen und psychologischen Tests kann dies nur sehr unzureichend erfasst werden. Teilnehmer an einer LSD-Sitzung zum Beispiel würden vermutlich einen Lachanfall bekommen, wenn man ihnen mit einem standardisierten Fragebogen zu Leibe rückte.

Albert Hofmann berichtete dazu von den ersten Versuchsreihen vor 50 Jahren, als LSD an Probanden erprobt worden war. Er habe - vermutlich hatte er dabei

selbst LSD genommen - die ganze sterile Umgebung mit Ärzten in weißen Kitteln u.s.w. als lächerlich und bizarr empfunden - ähnlich wie in einem der typischen Hieronymus-Bosch-Bilder).

Rätsch ging dann auch auf einheimische psychoaktive Substanzen ein. Er verwies darauf, daß beim Bier das deutsche (eigentlich bayerische) Reinheitsgebot ein Reinheitsverbot ist, weil die im Mittelalter noch übliche Verwendung des psychoaktiven Bilsenkrauts damit verboten worden und statt dessen nur noch Hopfen erlaubt war.

Zum Schluß noch eine persönliche Anmerkung. Allen KollegInnen, die sich um behördliche Ausnahmegenehmigungen für den Einsatz psychoaktiver Substanzen bemühen, kann nicht genug gedankt werden für ihren Einsatz. Ich bin mir sicher, daß solche Genehmigungsverfahren sehr zeitraubend, entnervend und mit Rückschlägen verbunden sind und wahrscheinlich dazu mit einer Menge Auflagen, deren Sinn auch nicht immer einsichtig erscheint.

Zusammenfassung und Ausblick

1.) Wie die zahlreichen Kongressbeiträge zeigen, sind Halluzinogene und Entaktogene hochpotente Substanzen, die psychotherapeutische Prozesse deutlich effizienter machen können, vor allem bei schwer therapierbaren PatientInnen. Es wurde auch dargelegt, daß die Risiken bei entsprechendem set und setting handhabbar sind.

Durch das BTM wird vielen PatientInnen der Zugang zu schnellen und effizienten Heilungsmöglichkeiten genommen. Es bleibt zu hoffen, daß in Zukunft häufiger und leichter Ausnahmegenehmigungen erteilt werden.

Die Arbeit des ECBS verdient Unterstützung, z.B. durch Mitgliedschaft. (4)

2.) Unserer heutigen Zeit mangelt es ganz eindeutig an einer „Drogenkultur“. Unsere gegenwärtige Situation ist davon gekennzeichnet, daß es zwei Arten von Drogen gibt: Solche, die per Betäubungsmittelgesetz (BTM) verboten sind und solche, die nicht verboten, also erlaubt sind. Wobei es den strafverfolgenden Behörden bisher nicht gelungen ist, die Herstellung, Verteilung und den Verbrauch „verbotener“ Drogen auch nur annähernd zu kontrollieren. Nicht

einmal in den Gefängnissen gelingt dies. Die einzigen relevanten Auswirkungen unseres heutigen BTM sind Sekundäreffekte: Beschaffungskriminalität und -prostitution, Begünstigung der Bildung krimineller Vereinigungen.

Dabei ist die Unterscheidung in erlaubte und verbotene Drogen fern jeder wissenschaftlichen Erkenntnis.

Aber auch bei den „erlaubten“ Drogen fehlt es an einer geeigneten Kultur, sie sinnvoll und zum Vorteil des einzelnen zu nutzen. Drei bis vier Millionen Alkoholabhängige in Deutschland belegen dies eindrucksvoll.

Wir brauchen eine neue Drogenkultur, die für den Gebrauch sämtlicher Drogen eine neue Orientierung gibt.

Es ist ja sinnvoll, wenn der Staat seine Bürger vor allen möglichen Gefahren, so auch Drogenmißbrauch und -abhängigkeit, schützen möchte. Nur, in einer so freizügigen Gesellschaft wie der unseren ist es ein Anachronismus, dies über das Strafrecht erreichen zu wollen. Es macht keinen Sinn, wenn in einer Gesellschaft, die so sehr die Selbstverantwortung jedes einzelnen betont, der Staat seinen erwachsenen MitbürgerInnen vorschreibt, welche Drogen sie konsumieren dürfen und welche bei Androhung von Gefängnisstrafen verboten sind. Es führt kein Weg vorbei an einer Freigabe sämtlicher Drogen an Erwachsene. Der Schutz vor Mißbrauch und Abhängigkeit muß über andere Wege erfolgen: Über Aufklärung und eine vorurteilsfreie Diskussion der Themen Rausch, Drogen, Bewußtsein, Mißbrauch, Abhängigkeit etc. Nur wenn das zutiefst im Menschen verankerte Bedürfnis nach Bewußtseinerweiterung, Ekstase und auch Rausch anerkannt wird und Drogen diesbezüglich nicht nur als gefährlich, sondern auch als nützlich angesehen werden, kann eine effektive Aufklärungsarbeit stattfinden. So gesehen sind Kampagnen wie 'Keine Macht den Drogen' einfach nur dumm.

3.) Noch ein kleiner praktischer Hinweis. Es gibt eine Droge, deren Wirkung durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit den Halluzinogenen und Entaktogenen aufweist und die völlig legal ist, nämlich das Hyperventilieren.

Durch Hyperventilieren wird die Blutchemie verändert (das Blut wird alkalisch und in Folge davon sinkt die Kon-

zentration von freiem Kalzium, ..u.s.w.), was Änderungen der Bewußtseinslage hervorrufen kann, wahrscheinlich über Beeinflussung des Neurotransmittersystems. So gesehen bestehen Ähnlichkeiten mit den meisten Langzeitanästhetika, die ebenfalls respiratorisch gesteuert werden. Der Vorteil hierbei ist die rasche Reversibilität. Durch flache Atmung kann innerhalb weniger Minuten der Normalzustand wieder erreicht werden. Der Nachteil sind somatische Nebenwirkungen. Vor dem Hyperventilieren, beispielsweise in psychotherapeutischem Rahmen, sollten die medizinischen Kontraindikationen abgeklärt werden.

Hyperventilationssitzungen - oft auch als Atemreisen bezeichnet - lassen sich gut in herkömmliche Therapien einbauen, sowohl in Einzel- als auch Gruppentherapien. In unseren Fortbildungsgruppen haben wir sehr gute Erfahrungen damit gemacht.

Schlußwort

Die gegenwärtige Drogenpolitik entbehrt jeder vernünftigen Grundlage. Sie ist von Angst diktiert: Angst vor dem Unbekannten, dem Unerklärlichen, dem Geheimnisvollen. Sie ist die Fortführung der Inquisition im Mittelalter.

Die Frage ist nur, wie lange wir es uns noch leisten können, so ängstlich zu sein?

Wir stehen, was den Zustand unseres Planeten betrifft, vor einer Götterdämmerung, und es bedarf einer viel größeren Anzahl von 'Sehenden' als bisher, um die globale Katastrophe abzuwenden.

Literatur

- 1) Robert Gordon Wasson, Albert Hofmann, Carl A.P. Ruck. Der Weg nach Eleusis. Insel-Verlag Frankfurt, 1984.
- 2) Albert Hofmann, LSD, Mein Sorgenkind. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1979
- 3) Welten des Bewußtseins, Band 6. VWB, Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin.
- 4) ECBS, Europäisches Collegium für Bewußtseinsstudien, Jüdenstr. 33, 37073 Göttingen.

Nachruf zum Tode von Hanscarl Leuner

von Rolf Verres

Prof. Dr. med. Hanscarl Leuner, Göttingen, ist am 22. Juni 1996 im Alter von 77 Jahren gestorben.

Hanscarl Leuner war einer der kreativsten Psychotherapeuten der Nachkriegszeit, er war ein Wegweisender. Sein gesamtes Lebenswerk war der Erforschung und therapeutischen Nutzung veränderter Bewußtseinszustände gewidmet und dabei besonders der menschlichen Fähigkeiten zur Imagination. International bekannt wurde er vor allem durch seine Forschungen zur experimentellen Psychose, wobei er eine konzeptuelle Verbindung zwischen klinischer Psychopathologie und einer gestaltpsychologisch orientierten, bildhaft arbeitenden Tiefenpsychologie herstellte.

Bereits in den fünfziger Jahren entwickelte er eine eigenständige psychotherapeutische Methode, das Katathyme Bilderleben, das inzwischen in mehreren Ländern der Erde zu den anerkannten Psychotherapieverfahren gehört. Dabei werden in der therapeutischen Situation im Zustand tiefer körperlicher Entspannung tagtraumartige Bewußtseinszustände erzeugt. Deren Symbolik zu entschlüsseln gehört zu den besonders kreativen Möglichkeiten im psychotherapeutischen Prozeß. Das Träumen, Tagträumen und Halluzinieren wollte Leuner aber nicht hauptsächlich analysieren, sondern es ging ihm darum, das Erleben und das aktive weitere Ausgestalten innerer Welten noch besser kommunizierbar zu machen, also die Welt der Ideen zu würdigen, in der der Arzt gerade auch das Abwegige interessiert.

Leuner gilt ferner international als einer der bedeutendsten Pioniere bei der wissenschaftlichen Erforschung und psychotherapeutischen Nutzung psychoaktiver Substanzen. Während ein Großteil der Psychopharmaka eingesetzt wird, um unerwünschte psychische Zustände zu dämpfen, widmete sich Leuner jahrzehntelang dem wissenschaftlich kontrollierten ärztlichen Einsatz psychoaktiver und insbesondere psychedelischer Substanzen (Halluzinogene) zur Vertiefung psychotherapeutischer Prozesse.

Von 1975 bis zu seiner Emeritierung 1985 leitete Professor Leuner die Abteilung für Psychosomatik und

Psychotherapie im Zentrum Psychologische Medizin der Universitätsklinik Göttingen. Zahlreiche Vortragsreisen führten ihn in das europäische und außereuropäische Ausland, Gastprofessuren wurden dem auch rhetorisch sehr originellen Wissenschaftler in den USA (u.a. von der Yale-University) angeboten.

1964 begründete Leuner die Europäische ärztliche Gesellschaft für psycholytische Therapie, 1974 die Arbeitsgemeinschaft für Katathymes Bilderleben und imaginative Verfahren in der Psychotherapie, 1986 das Europäische Collegium für Bewußtseinsstudien, als deren Präsident er noch kürzlich zwei große internationale Kongresse zum Thema „Welten des Bewußtseins“ (in Göttingen 1992 und in Heidelberg 1996) initiierte

Sowohl in wissenschaftlicher als auch in therapeutischer Hinsicht wagte sich Leuner mutig und dennoch stets in sicherem Kontakt mit den empirischen Wissenschaften auch in extreme Grenzbereiche der Bewußtseinsforschung hinein und zeigte dabei viel Lust an der Befreiung von Denkschablonen und zugleich an ärztlicher Verantwortung. In den letzten Jahren seines wissenschaftlichen Wirkens lud er Psychiater, Psychologen, Chemiker, Pharmakologen, Ethnologen, Theologen, Kreativitätsforscher, Kunst- und Musikwissenschaftler fast jährlich zu interdisziplinären Symposien unter seiner Leitung ein. Sein konsequentes Eintreten für Konkurrenzfreiheit führte dabei



Hanscarl Leuner

tatsächlich dazu, daß es nur selten darum ging, wer mehr rechthaben könnte, sondern darum, wie man das Wissen aus den verschiedensten Forschungsrichtungen am besten zusammenführen kann, im Sinne einer Anregung und Anreicherung des eigenen Denkens.

Einige Tage vor seinem Tod wandte Hanscarl Leuner die von ihm entwickelte psychotherapeutische Methode auf

sich selbst an. Er war aufgewühlt, hatte eine Todesahnung und hatte auch Angst. Er ging auf seine langjährige Mitarbeiterin, Frau Dr. Eibach, zu. Der von ihm empfundene Vernichtungsschmerz drückte sich in der Imagination eines zerberstenden Körperhauses aus. Er mußte ausziehen, das Weite suchen. Er fand sich wieder als Wanderer, mit leichtem Gepäck, mit einem Zelt unter dem Arm. Er imaginierte Friedhöfe in einem altjüdischen Sinne als Häuser des Lebens und empfand dies als ein schönes Bild. Sein irdisches Gepäck wollte er hinter sich lassen. Ganz friedlich sagte er: „So kann ich diese Welt verlassen“.

(Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Autors)



Stellenangebot



Wir wollen ab Dezember 1997 oder früher die Stelle unserer Geschäftsführung neu besetzen. Wir suchen für halbtags eine/n Geschäftsführer/in, gestalt-aufgeschlossen und mit Kenntnissen in Buchführung und PC.

Bezahlung in Anlehnung an BAT 4

Bewerbungen richten Sie bitte an den Vorstand des Gestalt-Instituts.